



**Jesper Wung-Sung**

***Weg mit Knut*** ★★★★★

*a.d. Dänischen von Friederike Buchinger*

**Hanser 2017 • 224 Seiten • 15,00 • ab 14 •  
978-3-446-25495-4**

Wir Menschen sind sterblich, unser Leben ist endlich. Das wissen wir alle, auch wenn wir diesen Gedanken gerne verdrängen. Manchmal nennen wir den Tod sogar eine Erlösung, wenn ein Mensch vorher durch Krankheit oder Alter in unseren Augen nicht mehr viel vom Leben hatte. Doch gilt das auch für Kinder? Ist es nicht immer ein besonderer Schock, wenn wir vom Tod von Kindern erfahren, sei es durch Unfälle oder Krank-

heit? Und die schlimmste aller Krankheiten, die ist für die meisten in nur einem Wort klar benannt: Krebs.

Der Junge William, der uns in diesem Buch begegnet, hat diese Krankheit, einen nicht näher benannten Krebs. Das wird schon auf den ersten Seiten allzu klar, auch wenn man sonst noch nichts Näheres weiß. Und dann gibt es da noch einen zweiten Jungen, Knut, den William nicht nur gut kennt, sondern, sehr irritierend bei der ersten Erwähnung, so sehr hasst, dass er ihn umzubringen versucht. Erfolglos, wie wir lesen, und mit jeder Seite dämmert es dem Leser mehr, dass dieser Knut etwas recht Unwirkliches an sich hat. Kein Wunder, denn er existiert nur in der Fantasie von William – und verhält sich dennoch oft erschreckend real.

Dieser Knut erinnert an eine gefährliche Version von Astrid Lindgrens „Karlsson vom Dach“, er stiftet zu Streichen an, ist altklug und verfressen, und man kann seinen Einfluss auf Williams Denken und Verhalten sehr zwiespältig sehen. Vor allem taucht er zu den unpassendsten Momenten auf oder fehlt umgekehrt, wenn er tatsächlich einmal von Nutzen sein könnte. Und es gibt einen zunächst unerklärlichen Zusammenhang in seinem Aussehen, seinem Verhalten und seiner Aktivität zum Gesundheitszustand von William.



Es dauert seine Zeit, bis wir als Leser den Zustand Williams halbwegs einschätzen können. Dass er krank ist, steht von der ersten Seite an fest, doch wie sehr, das erschließt sich ganz zögernd – und es macht keine Freude, es zu wissen. Alle Informationen sind gefiltert durch das Verständnis, das William selbst hat oder entwickelt, doch schnell begreift man, dass Kinderkrebstation, Chemotherapie und ihre Begleiterscheinungen und auch der ständige Wechsel zwischen Ängsten und Hoffnungen ein Kind nicht weniger belasten als seine erwachsene Umgebung. Voller eigener Angst erleben wir, dass gewonnene Schlachten noch lange keinen Sieg über den Krebs bedeuten.

William hat eigentlich nur einen Wunsch: Wieder ein ganz normales Jungenleben führen zu können, nicht als bedauernswerter Exot gesehen zu werden, bemitleidet und geschont, sondern Freundschaft ohne Mitleid und Aktivität ohne Hemmschwellen und Kraftgrenzen erleben zu dürfen. Danach sieht es lange Zeit nicht aus. Dann bleibt ihm nur Knut, der ihn versteht, mit dem er sich ungeschönt austauschen kann, der ihm treu bleibt. Bis William eine Erkenntnis durchzuckt: Dieser Knut, der einmal von sich sagt „*ohne mich bist du nur du*“, das ist die Krankheit selbst, zwar sein Begleiter, aber niemals sein Freund. Und die Konsequenz aus dieser Wahrheit ist bitter, aber lebensnotwendig.

Klingt das nach einem Mut machenden und aufbauenden Buch? Wohl kaum, und dennoch ist es so. Natürlich bleibt es nicht aus, dass man als nicht völlig gefühlskalter Mensch viele Seiten nicht ohne nasse Augen lesen kann, dass man außer Mitleid auch Wut empfindet und den Buchtitel aus vollem Herzen ausschreien möchte. Aber zumindest hier im Buch wird der „Krieg“ gewonnen, gibt es Grund zur Hoffnung, kommen die Dinge wieder ins Reine, medizinisch, familiär und zwischenmenschlich.

Wung-Sung gelingt mit dieser Geschichte eine äußerst schwierige Gratwanderung. Sein Buch verzichtet auf Tränendrüsenkitsch und heroische Gefühle, es hält die Balance zwischen Mitgefühl und Voyeurismus, seine Figuren bleiben durchgängig glaubwürdig und mit Tiefe, werden nicht zu Schablonen. Und er beherrscht diese lakonische Sprache, die gerade skandinavische Schriftsteller oft auszeichnet und deren Effekt gerade deshalb so intensiv ist, weil sie auf dicken Farbauftrag und plakative Sensation verzichtet. Dazu braucht es allerdings auch einen Übersetzer, der das nicht verfälscht – und den hat der Verlag mit Friederike Buchinger gefunden. Nichts für schwache Nerven, aber ein Leseerlebnis mit Nachhall.